

ausnutzen könne, denn als Prediger — sollte ich ihnen nicht glauben, nicht wenigstens einen Versuch machen zu erfahren, ob sie Recht hätten? Sohnespflichten warteten schon lange auf mich — sollte ich sie nicht endlich erfüllen? Das sind die Gründe, die mich bewogen haben, den schweren Schritt zu thun, von dem ich zunächst nur Arbeit und Mühe, Kämpfe und Entbehrungen erwarten darf.

Aber das geht nur mich an, das kann euch, m. L., nicht beruhigen. In der That wäre es ja dennoch ein sehr zweifelhaftes Ding um diesen großen Eingriff in das Gemeindeleben, wenn nicht etwas Anderes mich tröstete, nämlich das Bewußtsein, daß Einiges zwar von meiner bisherigen Wirksamkeit vergehen muß, Anderes und Wichtigeres aber bleibt. Es vergeht der persönliche Verkehr, aber es bleibt die Sache selbst, der er gedient hat. Was das ist, was da bleibet auch in unserem Falle, das finde ich ausgesprochen in dem allbekannten, aber ewig schönen Wort des Apostels Paulus: nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen. Dieses Wort möge uns auch heute sein Licht und seine Kraft spenden, indem es uns sagt: was uns bleibt beim Scheiden, und wenn wir seinen Inhalt recht beherzigen, so wird er uns emporheben über unsere persönlichen Bedenken und Schmerzen zu der Höhe, wo wir die ewige Wahrheit und Schönheit des göttlichen Lebens anschauen und selig sind in seinem Lichte.

I. Was bleibt uns beim Scheiden? Es bleibt vor Allem der Glaube.

Das mag nun freilich vielleicht Manchem als eine kühne Behauptung erscheinen, daß zwischen uns der Glaube als etwas Bleibendes die Scheidung überdauere. Denn ich habe ja, sagt man vielleicht, eher an der Untergrabung des Glaubens gearbeitet, oder wenigstens einen anderen Glauben verkündigt, als den, der uns als der Glaube der Väter überliefert sei. Das ist wohl in mancher Hinsicht wahr. Aber dennoch bleibt der Glaube, denn gerade das war es, worauf uns unsere gemeinsamen Betrachtungen so oft hin-